

## Frauenbeitrag

# Familie und Beruf miteinander vereinen

**Wir Frauen im SoVD sind der Meinung, dass Deutschland eine familienfreundliche Arbeitswelt braucht. Die Entscheidung für Familie und Kinder ist immer individuell und privat.**

Niemand darf diese Entscheidung vorschreiben. Aber es müssen die Bedingungen da sein, die dazu beitragen, dass Frauen und Männer ihre Familienwünsche realisieren können, ohne in den Zwiespalt zu geraten, sich für Familie oder Beruf entscheiden zu müssen. Wenn es um die Zeit für die Familie geht, sind auch die Unternehmen gefordert. Nötig ist eine Arbeitswelt, die die Interessen und Bedürfnisse der Frauen und Männer berücksichtigt und eine familienbewusste Personalpolitik zum Managementthema macht.



**Dr. Simone Real**  
Frauenreferentin im  
SoVD-Bundesverband

Viele Unternehmen bekennen sich zwar bereits zu Familienfreundlichkeit, aber wir Frauen im SoVD fordern, dass es mehr werden müssen. Nicht nur die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer profitieren von diesen Veränderungen: Familienfreundliche Unternehmen sichern sich langfristig mit guten Vereinbarkeitsbedingungen das für die eigene Zukunftsfähigkeit notwendige qualifizierte Personal. Eine betriebliche Familienfreundlichkeit hat viele Facetten. Zu ihnen zählen Betriebskindergärten oder Kooperationsmodelle mit bestehenden Einrichtungen. Auch die Möglichkeit, in Teilzeit zu arbeiten oder die Arbeitszeiten nach der Elternzeit gezielt umzustellen, sind weitere Faktoren, Beruf und Familie miteinander in Einklang zu bringen.

Wir Frauen im SoVD begrüßen, dass Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen die Bundeswehr zu einem familienfreundlichen Unternehmen umbauen will. Als eine der ersten Maßnahmen plant sie den Ausbau der Kinderbetreuung in den Kasernen. Eine frauenpolitische Forderung, die wir teilen.

Dass sich auch Väter in Deutschland mehr Zeit für Kinder wünschen, geht aus einer Forsa-Studie im Auftrag der Zeitschrift „Eltern“ hervor. Die Studie zeigt, dass beide – sowohl Mütter als auch Väter – Zeit haben wollen für Kinder. Deshalb ist es wichtig, dass wir darüber in Deutschland diskutieren und Maßnahmen ergreifen, wie Mütter und Väter mehr Zeit für die Familie haben können.

## Personalien

**Achim Seiler** feiert am 26. Februar seinen 50. Geburtstag.

Seiler ist seit Mai 2011 erster Vorsitzender des SoVD-Landesverbandes Bayern. Dem Sozialverband Deutschland ist er 1987 als Mitglied beigetreten.

Seit der Bundesverbandstagung im November 2011 gehört Achim Seiler außerdem dem Bundesvorstand an.



**Verena Bentele** wurde zur neuen Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen bestellt. Die 31-Jährige ist von Geburt an blind und war als Biathletin und Skilangläuferin überaus erfolgreich. Der SoVD gratuliert Verena Bentele und wünscht ihr viel Erfolg für ihre neue Aufgabe.

Europäische Union verschiebt Fristen bei SEPA-Umstellung

# Kontonummern länger nutzbar

Eigentlich sollten ab Februar diesen Jahres nur noch IBAN und BIC gelten (wir berichteten mehrfach über SEPA in früheren Ausgaben). Unerwarteter Weise wird jedoch die EU-Kommission die Übergangszeit für die Einführung des neuen europäischen Zahlungssystems SEPA um sechs Monate verlängern.

Ursache für die Fristverlängerung sind bankeninterne Verzögerungen bei der Umstellung. So bleibt es nun zwar offiziell dabei, dass die Frist für die alten Kontonummern und Bankleitzahlen am 1. Februar endet. In der Praxis allerdings sollen die bisherigen Überweisungswege noch sechs Monate länger funktionieren. Bankkunden sind dennoch gut damit beraten, für ihre Kontoangelegenheiten schon jetzt die neue, 22-stellige IBAN-Nummer zu nutzen.

Zur Erinnerung: SEPA ist der aus 33 Staaten bestehende einheitliche Euro-Zahlungsverkehrsraum. Dazu gehören die 28 EU-Staaten sowie Is-

land, Liechtenstein, Norwegen, die Schweiz und Monaco.

Ziel der Umstellung ist es, neben Kosteneinsparungen, den grenzüberschreitenden Zahlungsverkehr zu vereinfachen. Die bisherigen Kontonummern und Bankleitzahlen werden durch neue internationale Kontonummern ersetzt, die IBAN (englisch: Internati-

onal Bank Account Numbers). Für deutsche Bankkunden beginnt die IBAN mit DE, es folgen zwei neue Ziffern – dann die altbekannte Bankleitzahl und Kontonummer.

Sie finden die IBAN auf Ihren Kontoauszügen.

Für Auslandsüberweisungen sollen die bisherigen Nummern noch bis 2016 weiter gelten.



Foto: Deutsche Bundesbank

So setzt sich künftig bei Überweisungen die IBAN zusammen.

Neue alarmierende Studien zum Thema „Kinderarmut“ – Problem wird verdrängt

# Lernen mit knurrendem Magen

**Einmal mehr machen Ergebnisse aktueller Studien auf ein alarmierendes Problem aufmerksam: das Thema Kinderarmut. Nach einer Umfrage des Deutschen Kinderhilfswerks (DKHW) sind 2,8 Millionen Kinder in Deutschland davon bedroht. Wie sehr das Thema in einer der reichsten Industrienationen verdrängt wird, zeigt der Umstand, dass es im Koalitionsvertrag nicht vorkommt.**

Armut meint in einem wohlhabenden Land wie unserem nicht das Leben in Elendsvierteln oder auf der Straße. Als „arm“ wird definiert, wenn Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren in Elternhäusern aufwachsen, die weniger als 60 Prozent des Durchschnittsnettoeinkommens zum Leben zur Verfügung haben.

## Schulische Leistungen hängen auch vom Status ab

Für die Kinder bedeutet dies: weniger Spielzeug und weniger Freizeitvergnügen, weil zum Beispiel das Geld für einen Freibadbesuch fehlt. Es bedeutet aber auch: schlechtere und z.B. im Winter unzureichende Kleidung, ungesündere Ernährung und schwächere Abwehrkräfte. Denn nachweislich sind ärmere Kinder viel häufiger krank als Kinder, die in Elternhäusern aufwachsen, die über höhere Einkommen verfügen können. Ein Urlaub fällt für 70 Prozent der betroffenen Kinder und Jugendlichen flach.

Kinder, die mit knurrendem Magen in die Schule gehen. Viert- oder Fünftklässler, die kaum lesen und schreiben können – das Leben am Existenzminimum hat viele Gesichter. Besonders fatal: Nachweislich hängen auch die schulischen

Leistungen in hohem Maße vom sozialen Status ab und damit die Chancen für einen erfolgreichen Lebensweg.

Laut der Umfrage des Deutschen Kinderhilfswerks (DKHW) sehen fast zwei Drittel der befragten Bürgerinnen und Bürger Kinderarmut als Problem. Seit Jahren wird auch öffentlich darüber diskutiert, doch eine nachhaltige Strategie hat die Politik noch nicht gefunden. Aus Sicht von Experten wird das Problem Kinderarmut verdrängt.

Dass auch der Wohnort eine Rolle spielt, hat das Wirt-

schafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI) jetzt festgestellt. Demnach ist der Anteil armutsgefährdeter Kinder in Bremen und Mecklenburg-Vorpommern mit mehr als 33 Prozent am höchsten. Am niedrigsten ist nach Medienberichten der Prozentsatz mit knapp zehn Prozent in der Oberpfalz – gefolgt von weiteren Gebieten in Bayern und in Baden-Württemberg.

Der Bundesschnitt lag 2012 bei 18,9 Prozent. Dabei ist Kinderarmut im Osten (26,3 Prozent) häufiger als im Westen Deutschlands (17,4 Prozent).



Foto: dalaprod/fotolia

Studien belegen, dass Kinder, die in Armut leben, häufiger krank sind, als Kinder, deren Eltern über höhere Einkommen verfügen.